

„Von der Relevanz der Zivilgesellschaft für eine globale nachhaltige Entwicklung“ – Studientag des Referats für Inlandsförderung im Evangelischen Werk für Diakonie und Entwicklung

Seit 40 Jahren fördern die evangelischen Kirchen die entwicklungspolitische Bildungs- und Informationsarbeit in Deutschland. Aus diesem Anlass führte das Referat Inlandsförderung von Brot für die Welt-Evangelischer Entwicklungsdienst zusammen mit den landeskirchlichen Beauftragten für den Kirchlichen Entwicklungsdienst einen Studientag durch, der der Bestandsaufnahme diente und nach den künftigen Herausforderungen – sowohl für eine Fördereinrichtung als auch für die geförderten Akteure – fragte. Ca. 130 Teilnehmende sind der Einladung für den 08.11.2017 gefolgt.

In seinem Eingangsreferat warnte Walter Eberlei, Politikwissenschaftler an der Hochschule Düsseldorf, vor Selbstüberschätzung und ermutigte gleichzeitig zu einem selbstbewussten Auftreten zivilgesellschaftlicher Akteure. Beispiele aus der Geschichte der vergangenen 40 Jahre zeigten, dass Bildungsarbeit, Kampagnen und kluge Lobbyarbeit zivilgesellschaftlicher Gruppen und Einrichtungen maßgeblichen Einfluss auf die politische Praxis hatten. Aus dieser Erfahrung formulierte er Gelingensbedingungen für zivilgesellschaftliche Interventionen.

- „Wer gestalten will, muss gestalten WOLLEN“ war die erste These, die dazu ermutigte, der politischen Leidenschaft das Augenmaß für das politisch Notwendige und Mögliche hinzuzufügen und nicht nur Recht haben zu wollen, sondern auch dazu beizutragen, Recht durchzusetzen.
- Er forderte eine „deutlich vertiefte Politik-Kompetenz“, die in der Lage ist, die Komplexität der Probleme zu erkennen und Ansatzpunkte für politische Forderungen und Interventionen zu entdecken. Dazu gehört, die Regeln des „politischen Geschäfts“ zu kennen und sie – in Kooperation mit anderen und mit langem Atem – geschickt zu nutzen.
- „Wer gestalten will, braucht einen Kompass, der Orientierung gibt“ – es muss ein Kompass sein, mit dem auch politische Gegner überzeugt werden können. So ein Kompass kann die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte sein, die in die Formulierung der SDG eingeflossen ist.

Zum Schluss seiner Ausführungen machte er deutlich, dass die Zivilgesellschaft ihre Legitimation nicht durch politische Entscheidungen gewinnt, sondern aus ihrer „sensorischen Funktion kommunikative Macht“ entwickelt, die die politische Entwicklung entscheidend vorantreiben kann.

In dem zweiten Eingangsreferat setzte sich Christine Müller, Beauftragte für den Kirchlichen Entwicklungsdienst in der Evang.-Lutherischen Landeskirche Sachsens, mit der Frage auseinander, was der besondere „Mehrwert“ der kirchlichen Förderarbeit sein kann und muss. Für sie ist entscheidend, dass sich kirchliche Einrichtungen durch die Förderarbeit für außerkirchliche Akteure öffnen und neue Koalitionen ermöglichen. Ferner betonte sie, dass die kirchliche Unterstützung zu der politischen



Abb. 1: Podium; Quelle: Brot für die Welt©

Unabhängigkeit der Geförderten beiträgt und äußerte die Hoffnung, dass die Inlandsförderung weiterhin durch Offenheit und Gesprächsbereitschaft zu einem guten Miteinander zwischen der entwicklungspolitischen Basis und der verfassten Kirche beiträgt.

Die Impulse wurden in die Arbeitsgruppen getragen, die sich mit den derzeit virulenten Themen und Herausforderungen der zivilgesellschaftlichen Akteure beschäftigten. So befassten sich zum Beispiel Arbeitsgruppen mit der Rolle von Migranten und Migrantinnen in der entwicklungspolitischen Arbeit. Dabei zeigte sich, dass es dazu weiterhin Gesprächsbedarf gibt – Teilnehmende mit Migrationshintergrund wehrten sich gegen ethnische Zuschreibungen und verwiesen auf ihre Professionalität. Eine AG beschäftigte sich mit der Frage, wie mit durch Aktionen und Kampagnen ausgelösten Konflikten umzugehen ist. In der Diskussion wurde deutlich, dass Konflikte nicht zu vermeiden sind, da durch die Einforderung einer gerechten Entwicklung Interessen tangiert sind und entsprechende Gegenwehr provoziert wird. Deshalb plädierte die Arbeitsgruppe nicht für ängstliche Konfliktvermeidung, sondern dafür, sich das nötige Rüstzeug für Gespräche oder den konstruktiven Streit anzueignen. Eine kritische Rückmeldung zur Förderpraxis kam aus einer Arbeitsgruppe, die sich mit der Frage befasste, wie kontinuierliche entwicklungspolitische Arbeit und der Aufbau von Expertise, die für den politischen Dialog nötig ist, gelingen soll, wenn die Förderer immer nur Projekte fördern und die Strukturen nur notdürftig gesichert sind.

Der Studientag war ein Innehalten im entwicklungspolitischen Alltagsbetrieb und bot Gelegenheit für Gespräche. Nun besteht die Herausforderung, die Impulse und Fragen in die entwicklungspolitische (Förder-)Arbeit einfließen zu lassen.

*Barbara Riek, Brot für die Welt,
barbara.riek@brot-fuer-die-welt.de*